

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 38

Artikel: Schatten ohne Gegenstand
Autor: Stock, E. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schatten ohne Gegenstand

Kurzgeschichte von E. M. Stock

Es ist keine fröhliche Liebesgeschichte, die ich euch erzähle. Im Gegenteil, man kann sie sogar tragisch nennen. In Wirklichkeit habe ich mich benommen wie ein ganz großer Esel. Herrgott, bin ich ein Idiot gewesen. Jedesmal, wenn ich dran denke, könnte ich mich ohngefeigen vor Wut.

In Engelberg hat es angefangen. An einem Skitag im Januar. Das heißt, in Wirklichkeit hatte es schon viel früher angefangen. Aber in Engelberg sah ich Eri zum erstenmal wieder. Natürlich wußte ich damals noch nicht, daß sie Eri heißt. Ich hatte ja noch nie mit ihr gesprochen. Aber ich erkannte sie sofort, auf den ersten Blick.

Schon wie ich in die Drahtseilbahn, die bis Gerschnialp geht, einstieg, war mir die zierliche Gestalt in dem hellgrauen Skikostüm aufgefallen. Ich stand im letzten Abteil und sah sie nur von hinten. Wenn ich damals etwas gedacht habe, dann sicher: sie soll sich endlich einmal umdrehen. Aber vielleicht habe ich auch gar nichts gedacht.

Gerschnialp. Sie muß als erste ihre Skier bekommen haben; als ich heraufkam, sah ich sie wieder nur noch von hinten. Sie beeilte sich, um noch im nächsten Trübsee-Bähnli Platz zu finden. Ein Gestürm ist das, jedesmal. Ich dachte offengestanden nicht mehr an die hellgraue Skifahrerin, sondern sah zu, daß ich meine Skier auch endlich bekam, und dann los, zur Schwebebahn hinüber. Ich kam gerade noch als letzter hinein. Eine halbe Minute später, und ich hätte mindestens 20 Minuten warten können. Aber vielleicht wäre dann überhaupt alles ganz anders gekommen. Ich drängte mich in den Kasten hinein. Wir standen dicht wie Sardinen. «Grade noch!» dachte ich — und dann sah ich Eri. Sie stand mir gegenüber, noch ein paar andere zwischen uns. Ihr schmales Gesicht war ganz braun gebrannt. Die kleine Nase sah frisch und unternehmungslustig aus, mit einer ganz kleinen Tendenz nach oben. Die bräunlich-blonden Haare wirkten entschieden heller als ich sie in Erinnerung hatte, aber das machte vielleicht

der Kontrast zur Sonnenbräune und dem Weiß und Hellgrau ihres Anzugs.

Bis Trübsee habe ich sie angestarrt. Sicher sah ich nicht sehr intelligent dabei aus. Ich wollte so gerne wissen, ob sie mich auch erkannt hatte. Aber nichts: kein Aufblitzen in den Augen, noch nicht einmal ein Stirnrunzeln als Zeichen eifriger Nachdenkens. Dafür habe ich mir den Kopf zerbrochen, aber ohne Erfolg. Es war eine Qual. Ich wußte nämlich nicht mehr, woher ich ihr Gesicht kannte. Ich muß sie eine Zeitlang — das war sicher länger als ein Jahr her — mehrmals gesehen haben. Sehr oft sogar. Aber wo, wo? Ich kam nicht darauf.

Dagegen fiel mir etwas anderes ein — etwas, das mir nicht sehr willkommen war. Ich hatte sie nie allein gesehen, sondern immer in Begleitung eines Herrn. Ich sah sein Gesicht auf einmal ganz deutlich vor mir: brünett, ein schmaler Kopf mit hohen Backenknochen, auffallende, etwas schrägstehende Augen, ein energetischer Mund (nein, ein brutaler Mund, korrigierte ich mich in Gedanken) — ein Gesicht, das man jedenfalls nicht so leicht vergißt.

Aber schließlich war sie jetzt allein, ohne Herrn mit schrägstehenden Augen — sogar ohne jene dicke, nicht mehr ganz junge Freundin, die alle jungen hübschen Mädchen aus unerfindlichen Gründen auf Ausflügen mitnehmen und die der Schrecken aller einzelnen jungen Männer ist. Vorläufig kam es also nur darauf an, sie nicht mehr aus den Augen zu verlieren und eine gute Gelegenheit abzupassen. Wenn sie sofort abfuhr, war das nicht so einfach, aber vielleicht —

Ja, sie stieg weiter hinauf, zum Jochpaß. Dann war es ganz leicht. Man brauchte sie nur vorauslassen, überholen und so im Hinaufsteigen ein paar Worte sagen: «Prima Schnee heute» oder «An Ihrem linken Ski ist das Fell nicht ganz fest». Nichts einfacher als das.

Leider war der Schnee durchaus nicht prima, und die Felle saßen einwandfrei straff. Von allen tausend Sätzen,

die ich hätte sagen können, fiel mir nur der allerdämmer ein — der typische Bahnhofstraßen-Satz: «Entschuldigen Sie, Sie kommen mir so bekannt vor. Ich glaube, wir kennen uns.»

Jawohl, das habe ich tatsächlich gesagt. Sie sah auf, wollte zuerst ein strenges Gesicht machen, aber ihre kleine unternehmungslustige Nase war nicht damit einverstanden, weil sie dabei nicht richtig zur Geltung kam. Darum lachte sie mich einfach aus; natürlich glaubte sie mir kein Wort.

«Ist Ihnen wirklich nichts Gescheiteres eingefallen? Zum Beispiel hätten Sie doch sagen können: Schade, daß der Schnee heute so naß ist. Oder?»

Ich Esel, nicht wahr!

«Ich kenne Sie aber wirklich, das ist kein Schwundel. Ich weiß nur nicht woher. Komme ich Ihnen nicht auch ein wenig bekannt vor?»

Sie studierte mich gründlich und schüttelte dann den Kopf. «Überhaupt nicht. Aber das macht ja nichts, oder?»

Oben in der Hütte erfuhr ich, daß sie Eri heißt, Erika Pfister von Zürich. Als wir unten in Engelberg waren, wußte ich, daß ich noch nie im Leben so verliebt gewesen war, und als wir zum zweitemal abfuhren — diesmal direkt vom Trübsee aus — merkte ich, daß ich ihr auch gut gefiel. Im Schnee merkt man alles viel schneller — das kommt daher, daß die Luft viel satter und klarer ist als in der Stadt.

Ich war wirklich noch nie so verliebt gewesen — nein, ich sah ein, daß ich überhaupt noch nie richtig verliebt gewesen war. Eri war entzückend hübsch, und sie war außerdem gescheit. Wenn Frauen mit einer spitzen Nase gescheit sind, so ist das kein Wunder (macht übrigens auch niemand große Freude). Wenn aber ein Mädchen mit einer kleinen Stumpfnase, die ein bißchen nach oben zeigt, auch noch gescheit ist — dann alle Achtung. Das ist die richtige Sorte Gescheitheit.

Uebrigens fanden in den nächsten Wochen all meine Freunde und Bekannten — und sogar meine Schwester

(Fortsetzung Seite 1044)

Wenn ER verlangt, dass SIE immer gepflegt aussieht,
so darf SIE sich wohl wünschen, dass ER täglich gut rasiert ist!

Die 555-Rasiermethode enttäuscht nie

Ob ER über eine engelhefte Geduld verfügt oder sich leicht aufregt, äusserst kritisch oder nur etwas schwerfällig ist, — mit der 555-Rasiermethode kann jeder Herr schnell und sauber auch die empfindlichste Haut rasieren. Sie wird nach dem Rasieren weder brennen noch spannen, sondern sich befriedigend glatt und samtig anfühlen.

C L E R M O N T E T F O U E T

3 Minuten lang sich mit 555-Rasiercreme einseifen, Tube Fr. 1.75.
Mit der 555-Klinge sich rasieren, liegt jeder 555-Rasiercreme gratis bei.
Vor und nach dem Rasieren sich mit 555-Rasieröl leicht einreiben, Flasche Fr. 1.25.
Zur Erfrischung: 555-Eau de Cologne, ab Fr. 2.-

Amalie! — daß Eri ein ungewöhnlich reizendes Geschöpf war. Dieses reizende Geschöpf war meine Freundin, und eigentlich hätte ich vollkommen glücklich sein können, wenn nicht — — —

Wenn es nicht das Gespenst des Mannes mit den schrägstehenden Augen gegeben hätte.

Das Schlimme war nicht, daß dieser Mann einmal existiert hatte. Schließlich sind wir heute ein bißchen vernünftiger, als unsere Eltern es waren, und ich verlangte nicht, daß Eri von allem Anfang an darauf warten müßte, mich in Trübsee zu treffen. O nein. Aber ich wollte Klarheit. Ich wollte nicht angelogen werden. Hätte sie mir gesagt: jawohl, diesen Mann habe ich gekannt und geliebt, aber das ist endgültig aus — so wäre ich zufrieden gewesen. Ja, ich hätte mich auch damit abgefunden (sicher hätte ich das), wenn sie einfach gesagt hätte: darüber spreche ich nicht. Und übrigens hätte ich ihr auch ohne den geringsten Zweifel geglaubt, wenn sie den Mann als entfernten Cousin bezeichnet hätte.

Statt dessen behauptete sie mit einer wahren Unschuldsmiene, daß sie nie jemand gekannt habe, auf den meine Beschreibung auch nur annähernd zutreffe. Ich habe sie natürlich oft gefragt. Offen gestanden, habe ich uns die schönsten Stunden damit verdorben.

«Du spinnst, Peter», sagte sie, als ich wieder damit anfing.

«Aber wenn ich es doch weiß, Eri», sagte ich eindringlich. «Gib mir doch nur zu, daß du ihn kennst. Es kann ja ganz harmlos sein, aber das eine steht fest, daß ich euch zusammen gesehen habe, nicht nur ein- oder zweimal, sondern sehr häufig.»

«Peter, du bist ein Idiot», sagte Eri. Sie meinte es nicht grob; sie drückte sich eben gern etwas plastisch aus. «Sieh mal, ich könnte dir doch einfach ein Märchen von einem gestorbenen Klavierlehrer erzählen, und ich wäre die ganze Fragerie los. Meine blöde Wahrheitsliebe ist schuld ...»

«Wahrheitsliebe!» warf ich in bitterem und möglichst ironischem Ton ein.

«Hör zu, Peter, willst du eigentlich alles zwischen uns kaputt machen? Auf dem besten Wege dazu bist du. Gestern habe ich schon von deinem interessanten Mann mit den schrägstehenden Augen geträumt.»

«Aha», sagte ich drohend.

«Nein, nicht aha. Erzähl mir lieber etwas anderes. Was für Kleider trug ich eigentlich, wenn du mich mit dem Phantasiemann sahst?»

Eine echte Frauenfrage — und gar nicht so dumm. Ich machte einen Moment die Augen zu — da sah ich sie.

«Meistens ein dunkles Kleid mit großen hellen Kreisen drin.»

Eri sah plötzlich nachdenklich aus. «Welche Farbe?»

Das wußte ich nicht mehr. «Einfach sehr dunkel, braun oder blau vielleicht.»

«Es war blau», sagte Eri, «und zum erstenmal glaube ich, daß du die ganze Geschichte nicht geträumt hast. Vor zwei Jahren hatte ich das Kleid, ich kann es dir noch zeigen. Aber wie kommt dein sonderbarer Mann in die Sache herein?»

«Wir wollen ihn vergessen, Eri», sagte ich in einer plötzlichen Anwandlung von Großzügigkeit. «Heute abend begraben wir ihn in Veltliner, und dann soll er uns nie mehr stören.»

Wir küßten uns, wir umarmten uns, wir wurden richtig übermütig. Ich war wirklich froh über meinen Entschluß.

Am Abend gingen wir in den Veltinerkeller. Wir vertrösteten gemeinsam eine große Bündnerplatte und tranken dunklen schweren Veltiner dazu. Dabei machten wir Pläne für die Ferien, die wir zum erstenmal gemeinsam verbringen wollten.

Verliebte Leute sind in einem Café oder einer Wirtschaft auf ganz sonderbare Weise allein. Während das tatsächliche Alleinsein in einem Zimmer oder sogar in der Natur sie oft befangen und verlegen macht, besitzen sie mitten unter Menschen die Fähigkeit, ihre ganze Umgebung in einer Bühnenversenkung verschwinden zu lassen. Stehen bleibt ihr Tisch mit zwei Weingläsern oder zwei Kaffeetassen darauf, und sie selber, Schauspieler und Publikum zugleich.

Irgendwann sah ich auf und merkte, daß wir immer noch im Veltinerkeller saßen. Viele Tische waren schon leer, die Gäste hatten teilweise gewechselt. Am Tisch uns schräg gegenüber hatte vor zwei Stunden eine ziemlich laute Gesellschaft gesessen, daran erinnerte ich mich. Jetzt saß dort ein einzelner Mann und

las das Morgenblatt. Ich weiß noch genau, daß ich ihn halb gedankenlos ansah und gerade zu Eri eine Bemerkung machen wollte. Da blickte er auf. Es war der Mann mit den schrägstehenden Augen.

Mein Herz machte eine kleine Pause, wie um Atem zu holen, und dann fing es an ganz schnell zu hämmern. Ich überlegte im gleichen Tempo mit dem klopfenden Herzen: soll ich aufstehen und ihm eine herunterhauen dafür, daß er uns alle schönen Stunden bisher, und nun auch diesen Abend verdorben hat? Oder soll ich zählen und mit Eri so schnell wie möglich verschwinden, noch bevor sie ihn entdeckt hat? Oder soll ich nichts tun, warten?

Was ich wirklich tat, war nichts von all dem; überhaupt nichts, was ich mir überlegt hatte. Ich sagte langsam zu Eri: «Eri, sieh dir einmal den Mann dort an.» Dabei ließ ich sie nicht aus den Augen.

«Ja?» sagte Eri. «Kennst du ihn? Wer ist das? Du — die schrägstehenden Augen — ist das am Ende dein Gespenst?»

Es kam mir so vor, als wäre sie plötzlich aufgeregt und verlegen.

«Kennst du ihn nicht, Eri?» fragte ich in ganz ruhigem Ton.

«Ich habe ihn nie gesehen», sagte Eri.

Ich sagte nichts mehr. Ich stand auf und ging an den Tisch zu dem Mann. Ich stellte mich vor und sagte: «Verzeihen Sie, die junge Dame dort drüber und ich glauben, Sie zu kennen. Wir wissen aber nicht mehr woher. Wir möchten Sie gerne einladen, an unserem Tisch zu kommen und mit uns noch ein Glas Wein zu trinken.»

Ich sagte die Sätze, als läse ich sie aus einem Buch ab. Eine Sekunde vorher hatte ich nicht gewußt, was ich sagen würde. Der Mann war aufgestanden und stellte sich auch vor: Jakob Baumann. Vielen Dank, er käme sehr gerne an unseren Tisch, obwohl er kaum glaube, unserem Gedächtnis zu Hilfe kommen zu können.

Ich stellte ihn Eri vor. Eri sah mich mit großen erstaunten Augen an. Herr Baumann setzte sich zu uns und fing an, sich zwanglos zu unterhalten; ihm machte die ganze Sache anscheinend großen Spaß. — Ich beobachtete uns drei. Da irgend eine fremde Kraft es mir abgenommen hatte, zu denken, und zu überlegen was ich sagen und wie ich mich bewegen sollte, hatte ich ja

IHR KÖNNTE MIR GLAUBEN ODER NICHT, ICH HABE NICHTS ANZUZIEHEN!

Das sagte Adele jedesmal, wenn sie zu einem Anlaß eingeladen wurde. «Aber was ist denn aus Deinem blauen Seidenkleid geworden und was aus diesem so hübsch gemu-



sterten vom letzten Jahr?» wollten ihre Freundinnen wissen. «Ausgetragen», antwortete Adele. «Kommt und seht selbst, wenn ihr es mir nicht glaubt!»

LX 149 SG



Und in der Tat waren Adeles Freunde über alle Maßen erstaunt, als sie ihre Kleider vor ihnen ausbreitete, wie unschön und unansehnlich sie aussahen — ganz abgewetzt und unter den Ärmeln zerissen. Adele hatte nicht im geringsten übertrieben. «Aber was kann ich schon dagegen tun?» seufzte sie.

«Schon gut, Adele, es ist aber ganz Deine Schuld», sagte eine ihrer Freundinnen. «Es ist ohne weiteres klar, daß Du nicht LUX verwendet hast. In erster Linie ist es der Schweiß, der Schaden anrichtet,



wenn er nicht schnell und gründlich aus dem Gewebe entfernt wird. LUX ist so mild und doch so gründlich. Kein Reiben ist notwendig und dennoch entfernt es jede Spur von Schweiß und Schmutz.»

Jetzt versäumt Adele keine einzige Einladung mehr und ihre Kleider sehen immer so frisch und duftig



aus. Sie wäscht sie im milden LUX-Schaum — und zwar nicht nur ihre seide Wäsche, sondern auch alle ihre Wollsachen und Strümpfe. — LUX ist so zuverlässig, es löst sich auch in kaltem Wasser sofort auf. Adeles Wäsche hält jetzt bedeutend länger und sieht immer viel schöner aus.



SCHWEISS ZERSTÖRT GEWEBE - LUX VERHÜTET DIES



Besseres Gehen
keine Fuss-Beschwerden
Immer gut angezogen
im Protzös-Schuh



Für jeden Fuß die richtige Form

Zeit, Beobachtungen anzustellen. Die beiden gefielen einander gut, das konnte man sofort sehen. Aber das wollte ich nicht wissen. Ich wartete, bis sie sich verraten sollten, mit einem Blick, mit einem unbedachten Wort, das auf die Vergangenheit anspielte, mit einer Bewegung. Nichts. Während ich — oder vielmehr nicht ich, sondern die rätselhafte Kraft in mir — einen lustigen Witz erzählte, über den wir alle drei sehr lachten, sah ich mich dasitzen und warten, ich sah mich in meiner ganzen Lächerlichkeit. Es war das erste Mal im Leben, daß ich mich selber sah.

Polizeistunde. Wir mußten gehen. Herr Baumann und ich brachten Eri bis vor ihr Haus. Er sagte noch einmal, daß er es bedauere, unserm Gedächtnis nicht helfen zu können. Allerdings käme ihm Fräulein Pfister auch entfernt bekannt vor. Er freue sich auf alle Fälle sehr, unsere Bekanntschaft gemacht zu haben und hoffe auf ein baldiges Wiedersehen.

Ich gab Eri die Hand und sagte: «Adieu, Eri!» Ich fragte Herrn Baumann, in welcher Richtung er gehe. Ja, dann adieu, ich müsse genau nach der anderen Richtung. Hoffentlich ein andermal wieder, adieu.

Bis vier Uhr morgens bin ich herumgelaufen. Am nächsten Tag habe ich Eri geschrieben, daß alles aus ist. Sie sei die größte Schauspielerin, die ich kenne. Eine Komödie habe sie mir vorgespielt. Aber ich brauche Aufrichtigkeit, eine klare, saubere Atmosphäre, einen Menschen, dem man vertrauen kann. Wenn ich das nicht habe, ziehe ich die Einsamkeit vor. Es war ein überaus pathetischer Brief. Inzwischen habe ich gelernt, daß dieses Pathos eine Art Rauschmittel ist, mit dem man sich betäubt und tröstet.

Von Eri kam eine Antwort. Ich wollte sie zuerst ungelesen zerreißen, verbrennen, zurückschicken. Dann machte ich sie doch auf. Es war ein großer weißer Bogen, auf dem nur ein Wort stand: «Idiot!» Das war die letzte Chance. Hätte ich damals geschrieben oder sie angerufen, wäre alles noch gut geworden. Wenigstens glaube ich das.

Es kamen Monate ohne Eri. Auch Ferien ohne Eri. Ich lernte, daß man auch ganz allein in einem Café die

Fähigkeit hat, die Umgebung versinken zu lassen, bis nur noch der eine eigene Tisch mit der einen Tasse darauf stehen bleibt. Ich lernte vieles. Ich lernte andere beobachten. Ich lernte mich beobachten. Ich war fast immer allein. Bevor ich Eri gekannt hatte, war ich nie allein gewesen.

Aber ich war nicht unglücklich. Ich sagte mir immer wieder vor: eine Lebensgemeinschaft mit einem Menschen, der dich belügt, dem du nicht vertrauen kannst —, das ist die Hölle.

Wäre alles so geblieben, so wäre ich vielleicht heute ganz zufrieden.

Vor ein paar Wochen mußte ich mich photographieren lassen, für irgend ein Ausweisbild. Im Hause neben unserem Bureau war ein Photograph, das wußte ich. Ich ging ja täglich an seinem Schaukasten vorbei. Ich ging nach Bureauschluß hinauf, ließ mich auf einen Drehsessel setzen, von rechts und links beleuchtet, lehnte mich zurück und vor — ein Theater für eine kleine Paßphoto!

Der Photograph drehte mich auf einem Stuhl herum, um eine andere Beleuchtung auszuprobieren, — und plötzlich saß ich Eri gegenüber. Nicht der wirklichen Eri natürlich. Aber der Eri, die ich zuallererst gesehen hatte. Sie trug ein dunkles Kleid mit großen hellen Kreisen darin. Wie ein Blitz durchfuhr es mich. Ich ließ meine Augen die lange Reihe von Porträtaufnahmen entlanglaufen — da — natürlich: der Mann mit den schrägstellenden Augen, Jakob Baumann.

Ich denke mir, der Photograph hat mich für wahnsinnig gehalten. Ich sprang auf und raste aus dem Atelier heraus, hinunter auf die Straße. Da hing der Schaukasten, an dem ich jeden Tag viermal vorbeiging, den ich viermal am Tag mechanisch ansah. Es hingen zwei große Porträtaufnahmen drin. Auch heute wieder ein Mann und ein Mädchen. Zwei ganz bedeutungslose Gesichter übrigens, die ich nie wiedererkennen würde. Ich rannte die Treppen wieder hinauf — ich hatte ganz vergessen, daß das Haus einen Lift hatte. Ich ließ mich von dem fassungslosen Photographen wieder zurecht-

rücken und beleuchten und unterhielt mich dabei mit ihm.

Ja, sein Schaukasten — wirksam, nicht wahr? Immer nur zwei Bilder, das sei sein Prinzip. Es wirke mehr als eine ganze Galerie. Uebrigens sei es auch eine ganz private Liebhaberei von ihm, sein einziges Steckenpferd sozusagen. Er stelle immer zwei Gesichter zusammen, die gut zueinander passen. Er komme sich dabei ein wenig wie das Schicksal oder der liebe Gott vor. Und es sei doch eine ganz harmlose Spielerei, die nichts Böses anrichten könne, hä? Ganze Romane könne man sich ausdenken. Zum Beispiel die dicke aufgeputzte Dame auf dem Bild da, die sicher noch älter war, als sie aussah, habe er mit dem geschniegelten Jüngelchen dort zusammengehängt. — Er lachte stillvergnügt in sich hinein. Es war entschieden ein phantasiervoller Mann. Ich ließ ihn reden, reden, reden. Ueber allem steht ein Satz: «Jetzt wird alles wieder gut.»

Zu Hause setzte ich mich hin und schrieb an Eri. Diesmal war es kein pathetischer Brief. Erst beschrieb ich kurz die Tatsachen, dann beschimpfte ich mich selbst, und dann schilderte ich ihr mein Leben in den vergangenen Monaten. Ich schrieb mir vieles von der Seele, und mit jeder beschriebenen Seite, die ich fortlegte, wurde mir freier und leichter zumute. Unter den Brief schrieb ich die Worte: «Wieder dein Peter — für immer!» Dann ging ich ins Bett.

Vorm Einschlafen durchblätterte ich die Zeitung, die ich noch gar nicht angesehen hatte. Ich las nicht viel — ich war ja so müde. Ganz stumpfsinnig las ich, und las auf einmal auf der vorletzten Seite — drei-, viermal, bis ich es verstanden hatte: Erika Pfister, Jakob Baumann, Verlobte. Erika Pfister, Jakob Baumann, Verlobte. Ich sagte das immer weiter, bis ich einschlief. Ich glaube wenigstens, daß ich geschlafen habe.

Am nächsten Morgen zerriß ich meinen Brief in immer kleinere Fetzen Papier. Ich war froh, daß ich ihn nicht schon abgeschickt hatte. — Ob die beiden jemals erfahren werden, daß die Phantasie eines schrulligen alten Photographen, der sich gerne Romane ausdenkt, sie zusammengeführt hat?

Teilansicht einer neuen Fabrik in Suhr bei Aarau

Sie liegt an der großen Überlandstraße Zürich-Bern. Hier werden sämtliche, bei der Firma Möbel-Pfister AG. (gegr. 1882) Basel, Zürich, Bern bestellten Wohnungs-einrichtungen sorgfältig vorbereitet, um dann von dieser Zentrale aus mit modernen Polster-Camions abgeliefert zu werden. Außer den modernen Werkstätten birgt diese Fabrik große Ausstellungs- und Verkaufsräume. • Tausende junger Ehepaare aller Kreise bevorzugen gerade wegen ihrer besonderen Gepflegtheit die schönen Einrichtungen dieses altbewährten schweizerischen Vertrauenshauses.



Neurasthenie

Menschenleid der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist diefele von Standpunkt des Spezialarztes ohne merkwürdige Gemütsmittel zu verhindern und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und (denn erkrankt, illustriert, neubarbeiter unter Berücksichtigung der modernsten medizinischen Punkte. Gegen Fr. 1.50. Briefmarken zu bezahlen von Buchhandlungen Ernst Wurzel, Zürich 6/472

ORBAL

Das Wahrzeichen für eine gesunde Entfaltung!

ORBAL hat Tausende Schlank, Jung und Frisch gemacht — warum nicht auch Sie?

In allen Apotheken, Muster u. Broschüre „Der Kaffee gegen Neurasthenie“ zu kaufen. Fr. 1.20 in Briefmarken franco durch Schweiz. Orbal-Gesellschaft Zollikon-Zürich.

EXAKTA

jetzt auch im Großformat 6/6 und trotzdem die gleichen Vorteile wie die Kleinbild-Exakta! Also: Schnellverschluss von 1/1000 bis 12 Sek. Selbstauslös. Völlig parallaxenfrei. Keine Doppelbelichtungen - Auswechselbare Objektive (Tele- und Weitwinkel-Objektive). Vakublitzanschluß Zwischenstück für Mikroaufnahmen. Prospekt gratis.

Thagee
KAMERAWERK
STEINBERGERG 625
DRESDEN-Schlesien 625

6/6 cm

6/6 cm

4/6,5 cm

24/36 mm

Nehmen Sie DIESE Partie einmal unter die Lupe

Um die Nasenflügel und zwischen Mund und Kinn, da zeigen sich die ersten vergrößerten Poren, Warnzeichen der Natur, die bedeuten, daß die feinen Drüsentränen der Haut verstopft sind und die Hautatmung und Hauternährung behindern. Verhindern Sie rechtzeitig diesen Schönheitsfehler durch eine rationelle, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Überzeugen Sie sich noch heute von der verblüffenden Wirkung dieser Präparate. Sie sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

REINIGUNGSCREME

Eine Creme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und nach die letzten Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für eine erfolgreiche Haupthpflege. Dose Fr. 1.00; Topf Fr. 3.00

GEFÜLSCHÄWASSER

Mehr als ein herkömmliches Gesichtswasser — ein echtes Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein, macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Flasche Fr. 3.—

AKTIVCREME

Eine Spezial-Nähr-Coldcreme, die infolge ihrer speziellen Zusammensetzung die Hautatmung und die Hauternährung in vollkommen natürlicher Weise erregt. Tuben Fr. 1.25 u. 2.—; Topf Fr. 3.50

TAGESCREME

Vorsteht der Haut bleibenden somatisch matt Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei ungebinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben Fr. 1.25 u. 2.—; Topf Fr. 3.50

KALODERMA Kosmetik

EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT

KALODERMA A. - G., BASEL